

Thomas Prinzhorn – reicher Mann, ganz klein

VON GERHARD MARSCHALL

Thomas Prinzhorn ist der lebende Beweis dafür, dass Geld alleine nicht glücklich macht. Wer die wahre Macht will, muss die Massen haben und darum in die Politik gehen.

Da stand er also auf dem Viktor-Adler-Markt, inmitten von gewöhnlichem Volk, trank Bier und war bestrebt, nur ja nichts Hochtrabendes von sich zu geben, schon gar nichts Politisches. Bei allem Bemühen um Kumpelhaftigkeit war aber spürbar, dass das nicht das angestammte Milieu dieses Mannes ist.

Favoriten, wo das Proletariat daheim und den Menschen das Misstrauen gegen alles Herrschaftliche angeboren ist: Hier musste Thomas Prinzhorn in den Wahlkampf starten.

„Ich bin überrascht, wie gut das geht“, ist FP-Generalsekretär Peter Westenthaler verblüfft. „Besser als erwartet“ gehe auf, wenn der Superreiche auf Anwalt der kleinen Leute macht.

Prinzhorn ist kein Rotzbua, und er ist von sich unheimlich überzeugt.

CASPAR EINEM

Vom Volkstribun ist der 56-Jährige freilich noch ein gutes Stück entfernt, aber das soll er auch nicht sein. Er ist nun Spitzenkandidat und

als er sich lautstark aus dem FP-Nationalratsklub verabschiedete und offen sagte, was ihn an Haider und dessen Buberlpartie stört. Das war eine sehr präzise Analyse der Zustände in der blauen Truppe und eine massive Anklage des Obmanns.

WAHL 99

Die Spitzenkandidaten im Profil
Serie der OÖNachrichten

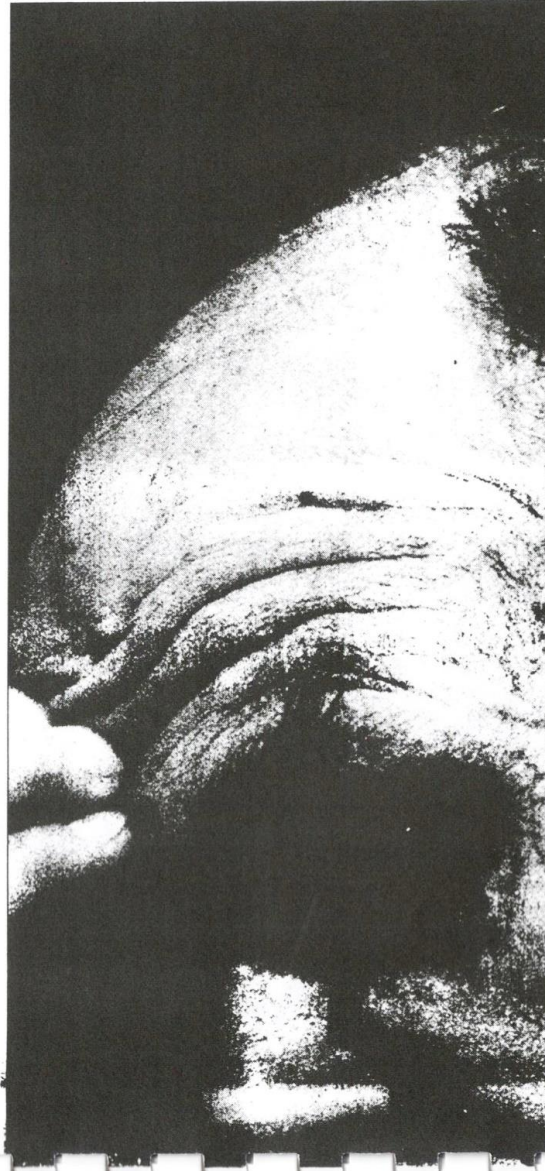
Nun, kein Jahr später, sind die handelnden Personen dieselben und ist Prinzhorn wieder da. Also will er etwas. Aber was? Immer Zweiter hinter Haider zu sein – für einen wie Prinzhorn auf Dauer eine unerträgliche Demutprobe. Er ist ein Leitwolf und kein Rudeltier.

Prinzhorn sei laut Einems Beobachtung zweitens „ein Typ, der von sich unheimlich überzeugt ist“. Aber so einen braucht es nicht dafür, die Kanzlerschaft des Barentalers einzufädeln, um so dann wieder zu verschwinden.

Faktum ist, dass Prinzhorn einmal bereits laut über Putsch gegen den Parteichef gesprochen hat, sollte dieser für alle Zeiten einem Regierungseintritt im Wege stehen. Prinzhorn hätte das Format, den Killerinstinkt und die Härte, einen solchen Plan in die Tat umzusetzen.

Mann der Widersprüche

„Im Vergleich zu den vielen Dodln in der Politik“, findet der Sozialforscher Bernd Marin, sei Prinzhorn eine „erfreuliche Erscheinung“. All das über einander ge-



stik anzutun. Wer in seinem Wirkungsbereich zwar Macht hat, leidet oft unter anderen Defiziten, etwa einer nur geringen Bekanntheit.

Status-Diskrepanz nennt sich das, wenn einer etwa jede Menge Geld hat, aber kein Promi ist.

Als Spitzenkandidat steht Prinzhorn im grellen Licht der Öffentlichkeit. Und da bekommt der Herr Milliardär im Bierzelt auf der Rieder Messe jenen herzlichen Empfang bereitet, der ihm beim Gang durch die Werkshalle versagt bleibt. Mitarbeiter kauft man sich, sie sind abhängig, müssen aber für ihren Lohn nicht lieben. Die Politik liefert hingegen Emotionen, befriedigt Eitelkeiten. Prinzhorn ist eitel und will geliebt werden.

Neoliberaler Prototyp

Er steht auch für den Reiz, den Politik auf Menschen ausübt, die ihre Werte auf einer höheren, gesamtgesellschaftlichen Ebene durchsetzen wollen. So predigt er die radikale Privatisierung von allem, woran der Staat beteiligt ist. Weil der Markt ihn selbst groß und reich gemacht hat, soll er zum allgemeinen Leitbild werden.

Prinzhorn ist zweifellos der Prototyp des Neoliberalen, und Marktfetischisten wie er neigen zu missionarischem Eifer. Da nimmt dann Liberalismus fundamentalistische Züge an.

Widersprüche wie dieser gehören zu Prinzhorn, denn nicht immer decken sich Reden und Tun. Als Politiker wettet er gegen Subventionen, die er als Unternehmer ungeniert in Millionenhöhe

wird überwunden, indem die Arbeiter zum Kapitalisten überlaufen: Er ist zwar keiner von uns, aber wenigstens steht er auf unserer Seite.

Als „Identifikation mit dem Aggressor“ hat die Psychoanalytikerin Anna Freud dieses urösterreichische Phänomen bezeichnet: Weil eigene Erwartungen, Wünsche, Sehnsüchte nicht befriedigt werden, kommt es zur Verbrüderung mit dem Mächtigen – ein Abwehrmechanismus, um mit seinen Schwächen, seinem Versagen, seinem ganzen Dasein fertig zu werden.

Wechselseitiger Nutzen

Eine Spielart ist, wenn sich sogenannte „kleine Leute“ in die Welt der Reichen und Schönen flüchten – und alles andere denn wohlhabende Favoritner einem Superreichen zujubeln. Was wiederum dessen nimmersattes Ego nährt.

Im Vergleich zu den vielen Dodln in der Politik ist er eine erfreuliche Erscheinung.

BERND MARIN

Jetzt hat Prinzhorn die ersehnte Aufmerksamkeit. Ob ihm aber das Bier aus dem Plastikbecher auch dann noch so gut schmeckt, wenn die Scheinwerfer des Wahlkampfes ausgegangen sind und wieder die Mühe des Alltags einkehrt? Um seine Ziele zu erreichen, gehe er

ist nur Spitzenkandidat und als solcher in erster Linie für das Schaufenster: Seht, wir haben einen Herzeigbaren!

Die Freiheitlichen fühlen sich reif zum Regieren. Dazu braucht es, wenigstens zum Einstieg, einen Kompetenten in Wirtschaftsbelangen und einen etwas Gemäßigteren im Stil. Dem wird Prinzhorn gerecht. Er ist in seinem ganzen Auftreten, wie er sich gibt und kleidet, alles andere denn ein Vertreter der freiheitlichen Yuppie-Generation. Schon gar nicht ist er der Typ Mann, der sich im Umfeld des krampfhaft juvenilen Jörg Haider tummelt.

Er sei „kein Rotzbua“, sieht Si-Minister Caspar Einem in ihm ein Kontrastprogramm zum freiheitlichen Personal, dem just Prinzhorn vor gar nicht so langer Zeit allerhand schlechte Eigenschaften vorwarf. Damals,

All das übereinandergelegt, was dem Papierindustriellen nachgesagt wird, ergibt sich allerdings ein widersprüchliches Bild: knallhart in der Sache, aber mitnichten nachtragend, überaus ehrgeizig, aber durchaus angenehm im persönlichen Gespräch, extrem egozentrisch, jedoch witzig und schlagfertig.

Ausgeprägte Eigenwilligkeit wird Prinzhorn ebenfalls bescheinigt, sie äußert sich auch in seinem Privatleben. „Ich liebe alle meine Frauen“, sagt er freimütig und meint jene fünf, mit denen er sieben Kinder hat. Auch verschweigt er nicht, dass er zur Zeit gleich zwei Partnerschaften pflegt. Gesellschaftliche Norm ist ihm einerlei, erst recht das verstaubte Familienbild der FP.

Und dann ist da ein ausgeprägter Geltungsdrang, ein gar nicht so rares Motiv für Menschen, sich die Poli-



Thomas Prinzhorn ist nur der Spitzenkandidat.

Foto: APA

genommen hat, als sein Imperium Ende der Achtziger in die Krise geschlittert war.

Widerspruch als Politik

Der Widerspruch ist Prinzorns politisches Programm. Heute schimpft der passionierte Weidmann, wenn es nach den Stimmen der Zukunft-Gekommenen zu jagen gilt, auf „die da oben“, als sei er zeitlebens einer der Unteren gewesen. Der Mehrfachmilliardär ist die neue freiheitliche Frohbotschaft an alle sozial Schwachen. Doch was absurd erscheint, wird in der Politik nicht zum ersten Mal angewendet.

Ich bin reich und daher unabhängig genug, um radikal und konsequent für euch einzutreten! Das ist Prinzorns Signal an die „Tüchtigen und Fleißigen“, die die FP unentwegt anspricht. Der eklatante Klassenunterschied

durch die Wand, wird ihm auch nachgesagt. Ein Unternehmen zu kommandieren ist jedoch etwas anderes, als in der Demokratie den Kompromiss zu suchen.

Vor allem aber gehört die freiheitliche Selbstdarstellungsbühne allein Jörg Haider, der sein Leben lang auf dem Egotrip bleiben wird. Neben ihm ist nur wenig Platz, weshalb es zwischen den beiden Föhrtypen früher oder später erneut zum Konflikt kommen muss.

Die FP ist extrem männlich, darum ist sie wie geschaffen für einen wie Prinzhorn. Aber sie duldet auf Dauer nur einen von seiner Sorte. So funktioniert nun einmal das uralte Männerpiel, dass der eine obenauf und der andere unten ist.

Sich unterzuordnen ist jedoch Thomas Prinzorns Sache schon gar nicht.

Ein Imperium, das Geld drückt

Prinzhorn wurde am 5. März 1943 in Wien geboren, nach dem Maschinenbaustudium absolvierte er die Harvard University in den USA. 1969 rief ihn Vater Harald, Deutschnationaler und Gründer des Rings Freiheitlicher Wirtschaftstreibender, in das familieneigene Hamburger-Werk in Pitten.

Nach dem er sich mit dem Vater zerkracht hatte, ging Prinzhorn seinen eigenen unternehmerischen Weg. 1983 kaufte er die Papierfabrik Niklasdorf, Bund und Land schossen 240 Millionen Schilling zu. Zielstrebig baute er in der Folge sein Imperium auf, das rund um die Konzernmutter

Hamburger AG angesiedelt ist. Sein Privatvermögen beziffert Prinzhorn mit mehr als sieben Milliarden Schilling.

Anfang der neunziger Jahre schlitterte Prinzhorn in die Krise, als er stark nach Ungarn, Slowenien und Deutschland expandierte, aber der Papierpreis einbrach. Der Crash wurde mit erneuter staatlicher Hilfe abgewendet.

Von 1995 bis 1998 saß Prinzhorn für die Freiheitlichen im Nationalrat. Zur FP, der er erst im Vorjahr beitrug, hatte der jetzige Spitzenkandidat über die Industriellenvereinigung und den VP-Wirtschaftsbund gefunden.



Freiheitlich auf Umwegen: aus nationalem Elternhaus via VP-Wirtschaftsbund zur FP.

Fotos: Die Presse/Spiola/Votava/Neumayr